

Leises Entsetzen in Europa über Trumps Mann für Israel

Der neue Botschafter sorgt mit radikalen Ansichten und rauen Tönen schon vor Dienstantritt für Erstaunen

VON SUSANNE IDEN

WASHINGTON. Es ist in Washington nicht ungewöhnlich, dass der neue Präsident einen verdienten Wahlkampfhelder mit einem Botschafterposten belohnt. Es ist auch nicht ungewöhnlich, dass dann ein US-Botschafter bar jeglicher politischer oder diplomatischer Erfahrung seine Mission im Ausland antritt. Das kann sogar von Vorteil sein: Dort, wo die Verhältnisse besonders knifflig sind, ist ein Botschafter, der zwar ein Neuling ist, aber zu jeder Zeit das Ohr des Präsidenten persönlich hat, für das Gastgeberland von unschätzbarem Wert. Ungewöhnlich aber ist es, dass ein potenzieller Botschafter, bevor er vom Kongress auch nur bestätigt ist, schon öffentlich die Außenpolitik der USA neu definiert.

Nicht weniger hat David Friedman getan.

Der gewählte Präsident Donald Trump hatte die Personalie gerade erst bekannt gegeben, da verkündete Fried-

man schon, er freue sich darauf, schon bald in der neuen „US-Botschaft in Israels ewiger Hauptstadt Jerusalem“ zu arbeiten. Als sei die Verlegung von Tel Aviv, wo alle anderen Botschaften der Welt arbeiten, nach Jerusalem beschlossene Sache. Als seien die USA fest entschlossen, Jerusalem als israelische Hauptstadt anzuerkennen. Und damit Fakten zu schaffen in einer der umstrittensten Fragen im Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern.

Gewiss, seit 1995 gibt es das „Jerusalem-Botschaft-Gesetz“, welches den Umzug in die Heilige Stadt „spätestens zum 31. Mai 1999“ vorsah. Aber sowohl die demokratischen Präsidenten Bill Clinton und Barack Obama als auch der Republikaner George W. Bush haben sich widersetzt – weil sie die damit verbundene einseitige Anerkennung israelischer Forderungen für friedenspolitisch falsch hielten.

Solche Vorbehalte kennt David Friedman nicht. Vielleicht liegt es auch daran, dass der 58-jährige Anwalt in Jerusalem

selbst schon ein Zuhause hat. Eine Ferienwohnung im schicken Stadtteil Talbiyeh, wo er mindestens zweimal im Jahr mit seiner Ehefrau, seinen Kindern und Enkelkindern die großen jüdischen Feste feiert.

Der Sohn des prominenten New Yorker Rabbiners Morris S. Friedman ist zeit seines Lebens tief verwurzelt in der orthodoxen jüdischen Gemeinschaft in den USA. Er ist involviert in karitativen jüdischen Vereinigungen in Israel und in den USA, er schreibt als Kommentator für „Arutz Sheva“ und „The Jerusalem Post“, journalistische Sprachrohre der israelischen Rechten. Er positioniert sich nach Einschätzung der liberalen „Haaretz“ dabei „extremer in seinen Ansichten als Premier Netanjahu“. Vor allem, wenn es um den Bau israelischer Siedlungen im Westjordanland geht.

Der wohlhabende New Yorker ist Präsident der „Amerikanischen Freunde von Bet El“, die die Siedler mit Millionenbeträgen unterstützt. Er schreibt und spricht offen davon, dass die Annexion



Vom Insolvenzanwalt zum Botschafter: David Friedman (l.) vertrat Donald Trump 2010 bei seinen Casino-Geschäften. Foto: ap

des Westjordanlands rechtens sei und dass der Siedlungsbau auf palästinensischem Gebiet weder völkerrechtswidrig sei noch ein Hindernis für den Frieden.

Eine Zweistaatenlösung, also ein gleiches Recht auf eigene Staatlichkeit für Israelis wie für Palästinenser, lehnt Friedman strikt ab. Vor einem guten hal-

ben Jahr hat Trump den Anwalt zu einem der beiden Vorsitzenden des Komitees gemacht, das seine Israel-Politik definieren soll.

Diplomatische Kreise in Europa sind leise entsetzt. Von einer „Zerstörung des Konsenses in der Nahostpolitik“ ist in Brüssel die Rede. Liberale jüdische Gruppen in den USA bezeichnen Friedmans Nominierung als „unverantwortlich“. Das hat nicht nur mit seinen Positionen, sondern auch mit seinem Temperament zu tun. Obama hat er wegen des Atomdeals mit dem Iran als Antisemiten beschimpft, die jüdischen Mitglieder der liberalen proisraelischen Gruppe J Street sind „schlimmer als die Kapos in deutschen KZs“.

In seiner harschen Wortwahl ist der designierte Botschafter seinem Chef ähnlich. Die beiden arbeiten seit gut 15 Jahren zusammen; der Insolvenz-Spezialist Friedman hat unter anderem den Investor Trump im Spielerparadies Atlantic City vertreten. Das Casino ist inzwischen pleite und geschlossen.